

ZEITSCHRIFT
zur Unterhaltung, zur Kunde des Vaterlandes, der Kunst, der Industrie und des Lebens.

Erster Jahrgang.

No 24. Lemberg den 25. August 1840.

Des Herzogs Liebchen.

Ballade.

»So viele Tage komm' ich schon her,
Wird mir das Herz doch zum Brechen schwer —
Hier in des Waldes lieblichem Grün
Unter dem duftenden Baldachin
Fand ich den Theuern, den Liebsten mein
Harre jetzt immer vergebens sein!

Wohl hat die Mutter oft mich gewarnt
Aber ich war zu fest schon umgarnt,
Ach! sein herrliches Auge zu seh'n
Mußt ich wohl immer von Neuem gehn,
Habe geruht an des Liebenden Brust,
Kann nicht mehr missen die wonnige Lust.

Hat er denn wirklich vergessen mich schon?
Sprach er der treuesten Liebe Hohn?
Ist er erkrankt — ist Leid's ihm gescheh'n?
Er war doch so fröhlich, so munter und schön!
O wahrhaftig die Mutter hat Recht,
Das einfache Mädchen war ihm zu schlecht

Wohl giebt's viel schönere Mädchen und Frau'n
In der gewaltigen Stadt dort zu schau'n
Und so 'ne lockende Städterin
Ist wohl dem Stadtherrn nach seinem Sinn.
Nie hat er mir seinen Namen gesagt,
Ach Gott, ich hab' ihn ja gar nicht gefragt.

So will ich denn heut' noch nach Hause geh'n,
Doch morgen soll auf dem Weg man mich seh'n.
Ich will in die Stadt — ich werd' ihn schon finden,
Ich will seine schwarze Seele ergründen,
Ich will ihn so lange beschreiben
Bis mir keine Zweifel mehr übrig bleiben.«

Sie ging nach der Stadt die Arme hinein
Mit des frühesten Morgens rosigem Schein,
Und als sie das Drängen und Treiben sah
Da war sie bald der Verzweiflung nah'
Ringsum kein einzig theilnehmender Blick
Es wich ihr das Wort von den Lippen zurück.

So wandelte sie wohl Stunden lang,
Den fremden Menschen und Strassen entlang,
Da stand sie plötzlich vor einem Palast
Wo Alles sich drängte mit trauriger Hast.
»Da giebt's was zu sehen — da geh' ich hinein
Er könnte wohl unter der Menge seyn.«

So eilet sie vorwärts, will weiter nichts seh'n
Will immer nur nach dem Liebsten späh'n
Sie folget dem Schwarm durch Sale so lang
Trepp' auf Trepp' nieder durch manchen Gang,
Oft sieht sie ein bleiches verweintes Gesicht;
Doch trachtet sie vorwärts und achtet es nicht.

Da dringet ein feiner fremdartiger Duft
Durch des letzten Zimmers schwülige Luft,
Und bei hellstrahlendem Kerzenschein
Tritt sie in einen großen Saal hienein,
Sie athmet bang, es wird ihr so schwer,
Die tiefste Trauer herrschet rings umher.

Und in Mitte des Saal's steht ein Sarcophag
Auf dem erhaben ein Jüngling lag
Von Blumen umgeben, von Glanz und Pracht
Die der Tod umzogen mit dämmernder Nacht.
Und als sie fragt: »Wer liegt auf dem Thron?«
Da hieß es: Es ist des Helden Sohn.

Da drängt sie sich vor, seine Züge zu schau'n,
Doch eisig erfaßt es sie mit Todes-Grau'n
Und der starre vom Schreck gefesselte Blick
Kehrt nimmermehr von dem Todten zurück,
»Er ist's!« — Nach diesem letzten Wort —
Trug man die Leiche von der Leiche fort. —

William.

Olivier und Coigni.

(Beschluß.)

Kaum waren sie allein, so sprang der Türke mit großer Heftigkeit von seinem Sitze auf, und fiel Olivier'n mit dem Ausrufe: „Mein Freund! mein geliebter Freund!" um den Hals. — Die wohlbekannten Laute einer vormals oft gehörten Stimme, drangen zu Olivier's Ohren, er erkannte in dem Pascha, Coigny — seinen lang vermißten, tief betrauerten Freund, und Thränen der innigsten Rührung floßen über die männlichen Wangen. Doch bald machten die Ergießungen des freudetrunkenen Herzens der Neugierde Platz, mit der Olivier in seinen wiedergefundenen

Jugendgespielen drang, ihm die Schicksale zu erzählen, die ihn von ihrer Trennung angefangen, bis hieher auf die hohe Stufe von Ansehen und Macht geführt hatten — und Apdi Bascha begann folgendermaßen:

„Als ich die theure Heimat verließ, ging ich ohne Zweck und Plan in die weite Welt, wohin mich der Zufall führen würde. Frankreichs Grenze war mir die nächste, und mir selbst unbewußt lenkten sich meine Schritte nach derselben. Nachdem ich sie überschritten, kam ich erst zum Bewußtseyn meiner selbst, und der Nothwendigkeit, mich irgend einer bestimmten Beschäftigung zu widmen. Da hörte ich des Großen Condé Heldenthaten rühmen, und beschloß unter seinen Fahnen Dienste zu nehmen. Im Lager angekommen, zu dem wachehabenden Officier geführt, und ihm mit aller Offenheit meine Lage und meinen Wunsch — als Freiwilliger aufgenommen zu werden, eröffnend, hörte mich dieser, dem mein ungezwungenes Wesen gefiel, nicht blos gütig an, sondern stellte mich selbst dem Prinzen vor, der mich gütig aufnahm, und meinem Gönner zuwieß. Mit allem Eifer widmete ich mich meinem neuen Stande, so daß mir mein Gönner, Bellefond seine Gewogenheit immer mehr und mehr zuwendete, besonders nachdem es mir gelungen war, ihn, da er in der mörderischen Schlacht von Rocroy schon ganz von Feinden umrungen war, mit Hilfe einiger Kameraden zu befreien. Nach der Schlacht ließ mich der Große Condé rufen, lobte mein gutes Benehmen und ernannte mich zum Officier. Alle Feldzüge hatte ich mitgemacht und war im Jahre 1665 zum Hauptmanne vorgerückt, als Ludwig XIV. dem deutschen Kaiser ein Hilfsheer von 10,000 Mann gegen die Türken unter den Befehlen des Marschalls Coligny schickte, bei dem auch ich mich mit meinem Regimente befand. Vereint mit den kaiserlichen Truppen, die Montecuculi befehligte, rückten wir nach St. Gotthard, wo zwar die Türken eine Niederlage (1. August 1665) erlitten, ich aber trotz aller Gegenwehr das Unglück hatte, in ihre Gefangenschaft zu gerathen. — Der Großvezir Achmet Kiupruli, ein Mann von ausgezeichnetem Verstande, hatte durch den feurigen Ungestüm, mit welchem die Franzosen in seine Reihen drangen, sehr viel Volk verloren, und sie, mit denen er zum ersten Male so hart zusammengetroffen war, schätzen gelernt. Er ließ sich daher die gefangenen Franzosen besonders vorführen, und ward durch einen seiner Officiere besonders auf mich aufmerksam gemacht, der berichtete, daß meine Leute, als sie mich in Gefahr sahen, das Unmögliche zu meiner Rettung versucht, und ich selbst Wunder der Tapferkeit gethan hätte, ehe die Menge im Stande gewesen war, mich zu erdrücken. Der Befehl, mich in sein Zelt zu bringen, war die Folge davon, wo mir durch einen Dolmetsch mehrere Fragen über verschiedene, die Armee betreffende Gegenstände gemacht, und bei meiner Entlassung dem begleitenden Officier befohlen wurde, mich allsogleich in schwere Fesseln zu schlagen und ohne alle Schonung zu behandeln. Nur zu getreu ward dieser Auftrag beobachtet, und meine Lage durch schadenfrohe Grausamkeit bald im höchsten Grade erbarmenswerth. Indeß bemühte sich der Dolmetsch, der ein französischer, aus Marseille wegen vieler schlechten Streiche entsprungener Renegat war, das Vertrauen des Großvesirs besaß, und nach seinen Befehlen handelte, mir nicht blos das Ende meiner Leiden zu versprechen, sondern auch das Glänzende meiner Lage mit den lebhaftesten Farben auszumalen, wenn ich den Turban nehmen wollte. Lange widerstand ich, allein zuletzt durch meinen jammervollen Zustand, und da ich in 24 Stunden nach Asien gebracht werden sollte, zur Verzweiflung gebracht, ergab ich mich in mein Schicksal und ließ den Großvezir meinen Entschluß wissen. Mit vieler Zufriedenheit äußerte er sich darüber, befahl mir sogleich die Fesseln abzunehmen, die Imans zu rufen, um mich mit den Vorschriften des Korans bekannt zu machen, und ließ mir den Namen Apdi beilegen, den ich seit dem stets geführt habe. In dem durch mich während der Unterrichtszeit zu bewohnenden Zimmer fand ich einen kostbaren Turban, einen Säbel und einen reich besetzten Dolch als ganz besondere Merkmale von Achtung und Gewogenheit Kiupruli's, und als ich zum erstenmale ausging, brachte mir ein Diener zwei Beutel, deren einer mit Gold gefüllt, der andere die Ernennung zum Aga enthielt."

„Nun war ich Türke und an die Person des Großvezirs gefesselt, begleitete ich ihn auf allen seinen Zügen, die nach geendetem Kriege in Ungarn eine andere Richtung erhielten. Im Jahre 1667 mit der Eroberung von Candia beauftragt, war ich auch dort an seiner Seite, und darf es kühn behaupten, daß ich es war, der nach einer in den Kriegsanalen beispiellosen zweijährigen Belagerung den Fall der Hauptstadt, und mit derselben den Fall der ganzen Insel bewirkte. Die Würde eines Seraskier's lohnte mich dafür, und als wir siegreich nach Constantinopel zurückkehrten, wußte mich Kiupruli so nachdrücklich bei dem Padischah zu empfehlen, daß er mich zu sehen verlangte und mit Geschenken und Verheißungen überhäufte."

„Nach zwei Jahren brach ein neuer Krieg aus. Mir ward der Auftrag, das stark befestigte Kaminiec zu nehmen. Alle meine Erfindungsgabe hatte ich nöthig, um trotz der gewaltigen Hilfsmittel, die mir zu Gebote standen, zum Ziele zu gelangen. Es glückte; der Krieg bekam hiedurch eine für unsere Waffen glückliche Wendung, und mit der Nachricht von dem geschlossenen Frieden, erhielt ich auch jene meiner Ernennung zum Bascha von Bender. Hier lebte ich ruhig und in großem Ansehen, und genoß des lange ersehnten Vergnügens, einem meiner vormaligen Freunde Nachricht von mir geben zu können. Ich entdeckte nämlich unter den Gefangenen von Candia einen jungen Mann von einnehmender Gestalt und nicht gemeiner Bildung, von dem ich erfuhr, er heiße du Mont und sey ein Verwandter Bellefond's. Erfreut, eine Gelegenheit zu finden, mich diesem trefflichen Manne dankbar zu erweisen, kaufte ich du Mont los, gab ihm ein Schreiben an Bellefond mit, und entließ ihn mit dem Auftrage, selbes meinem Freunde eigenhändig zu übergeben, und ihm alle jene Details mitzutheilen, die für einen Brief zu lang gewesen wären. Der Liebe meiner Untergebenen, der Gewogenheit des Großherrn meines Gebieters versichert, schien mir kein anderer Wunsch übrig bleiben zu können, als jener nach der Fortdauer meiner Lage. Allein bei dem Wiederanfangen der Feindseligkeiten mit dem deutschen Kaiser im Jahre 1682 sah ich wohl voraus, daß ich aus meiner behaglichen Ruhe würde aufgestört werden. Doch nahm ich keinen unmittelbaren Antheil an dem Kriege, bis nach dem Tode des vorigen Bascha allhier, der Großherr mir diesen wichtigen Platz anvertraute, auf dem Du mich getroffen hast, und den ich wohl nur mit meinem Leben verlassen werde." —

Hier endete Coigny seine Erzählung, die Olivier

mit mancher Ausrufung und theilnehmenden Frage unterbrochen hatte. Doch nun nahm er auch das Wort, wiederholte seine Anträge mit allem Feuer der zärtlichsten Freundschaft, so wie dem Nachdruck, den das höchste Interesse an eine Sache, die nun seine eigene geworden war, den Ausdrücken geben konnte, und beschwor den seltsam gefundenen Freund, wo nicht den Vorschlägen des Abgeordneten, doch den Bitten des Freundes nachzugeben. Als Coigny hierauf nichts erwiederte, beschrieb er ihm getreu alle die furchtbaren Anstalten zum morgenden Sturme, die Schwäche der halb zerstörten Mauern, den neu angefachten Muth der Belagerer durch den kürzlich erfochtenen Sieg; und das Nutzlose des längere Widerstandes. — Da auch noch keine Antwort erfolgte, rückte Olivier mit Verheißungen hervor, trug ihm Gold, Ehrenstellen, eine seiner jetzigen Kriegswürde gleichkommende Bedienstung und die Zusage aller durch ihn selbst festzusetzenden Bedingungen an. Endlich da alles dieses nicht zu fruchten schien, beschwor er ihn bei der heiligen Freundschaft, die sie verbunden hatte, ihn nicht trostlos von sich zu lassen; er stellte ihm vor, wie seine Hartnäckigkeit ihn nothwendig verderben müsse, wie sie dagegen vereint bei und mit einander leben, und sich des Glückes, das sie zusammengeführt hatte, lange noch erfreuen könnten. Dieß Bild schien auf Coigny Eindruck zu machen, deutlich verriethen seine Mienen die tiefe Rührung, die sein Gemüth bei dieser Vorstellung bewegte, doch schnell war die vorige Ruhe auf sein Antlitz zurückgekehrt, und erschöpft an Gründen wie an Athem, sah sich Olivier endlich genöthigt zu schweigen.

Mit feierlichem Ernste erhob nun der Bascha seine Stimme, und erwiederte: „Du hast Deinen Auftrag redlich vollzogen, so wie es Deine Pflicht gebot, und ich habe Dir Zeit gegönnt, um ihn seinem ganzen Umfange nach entwikkeln zu können. Würde ich im Ernste geglaubt haben, daß Du mich des Verrathes schuldig hieltest, so wäre diese Schmach bereits in Deinem Blute gerächt. Doch, ich kenne Dich besser, Du hast Deine Pflicht gethan, ich— werde die meinige erfüllen, und Dein Beispiel wird mich hiezu nur noch mehr anfeuern. Nur des Sultans Befehl allein kann mich zur Übergabe der Veste bewegen, und da dieser unmöglich bis morgen eintreffen kann, werde ich sie entweder erhalten, oder auf ihren Trümmern sterben. Du aber Freund kehre nun zurück, und thue, was Du mußt; schone aber Dein Leben, denn unterliege ich nicht diesem finstern Geschick, würde nimmer Zufriedenheit in mein Herz zurückkehren, wüßte ich Dich gefallen. Und nun lebe wohl — möge es der Allmächtige fügen — nicht auf immer."

Mit zerrissenem Herzen und tief gefühltem Schmerz über den neuen Verlust des kaum wiedergefundenen Freundes kehrte Olivier in das Lager zurück, über das Mißlingen seiner Sendung treue Rechenschaft dem Heerführer ablegend, doch auch nicht verhehlend, wen er in dem Pascha gefunden, und welche feste unbeugsame Entschlossenheit der Mann dem Manne, der Freund dem Freunde entgegengesetzt habe.

Am frühesten Morgen des nächsten Tages beginnt der Sturm mit wüthender Heftigkeit. Aber verzweiflungsvoll ist auch die Gegenwehr. Zweimal schon ist die Bresche erstiegen, zweimal verloren. Das Blut fließt in Strömen, die Türken erfüllen mit gräßlichem Geschrei die Luft, Apdi Bascha ist überall gegenwärtig, er verzehnfacht sich. Die Angreifenden verlieren den Muth, — da führt Ludwig von Baden frische Truppen in das Feuer, unter ihnen ist Olivier's Regiment und — er selbst. Muthig eilt er heran, doch all' sein Blut starrt zu Eis, da er seinen Freund an dem hohen Reiher auf dem strahlenden Turban sich gegenüber erkennt. — Ihn zu retten ist sogleich sein einziger Gedanke. Rasch dringt er vorwärts, gräßlich wird das Blutbad, jeder Einzelne ein Held, und auch der es nicht ist, wird von den Nachdringenden vorwärts gedrängt, so daß ihm keine Wahl bleibt, als zu siegen oder zu sterben. Endlich ist die Mauer erstiegen. Olivier einer der ersten auf derselben, erblickt Apdi Bascha umrungen, mit sinkender Kraft sich der Menge erwehrend. „Halt! Halt!" ruft er mit der Angst der Verzweiflung, und eilt, den Freund mit seinem Leben zu retten, doch — da fährt eine mörderische Kugel ihm in die Brust, und streckt ihn in demselben Augenblicke todt zur Erde nieder, — als der Bascha mit dem Ausrufe: „Olivier!" unter den tödtlichen Streichen der ergrimmten Sieger zu Boden fällt. —

Tages-Chronik.

Innland. Se. k. k. Majestät haben mit a. h. Entschließung vom 28. Juli l. J. dem Vorsteher des Criminalgerichts zu Lemberg, Moritz Wittmann, den Charakter eines wirklichen Apellationsraths mit Nachsicht der Taxen zu verleihen — und den Rath des Bukowiner Stadt- u. Landrechts Paul Sontag zum Rathe bei dem galizischen Apellationsgerichte a. g. zu ernennen geruhet.— In Gemäßheit a. h. Bewilligung haben die ausgezeichneten Zöglinge der k. k. Theresianischen Ritterakademie in Wien, Alfred Freih. v. Hingenau und Alexander Graf v. Mniszech am Schluße ihrer akademischen Laufbahn eine öffentliche Vertheidigung aus allen Theilen der Rechts- und politischen Wissenschaften am 29. Juli l. J. abgehalten, und beide erhielten als Zeichen der kaiserlichen Huld durch den als Hof-Commissär anwesenden k. k. geheimen Rath und Kämmerer, und Hofkanzler Hrn. Carl Grafen v. Inzaghi einen mit dem Namenszuge Sr. Majestät gezierten Brillantring. — Se. k. k. apost. Majestät haben den Philipp Tuschner, Hauptmann des Inf. Regiments Freiherrn v. Bertoletti Nr. 14 in den Adelstand des österr. Kaiserstaates mit dem Ehrenworte Edler von Ostenburg a. g. zu erheben geruht. —

Spanien. In Barcellona als auch in Madrid selbst ist Alles ruhig. — Das Ministerium ist durch den Herzog de la Victoria neu gebildet worden.— O'Donnell, Befehlshaber der Centrumsarmee hat seine Entlassung eingegeben.

England. Graf Survilliers (Joseph Bonaparte) ist am 27. Juli mit Gefolge auf das Festland in das Wildbad abgereist. — Am 28. Juli starb Graf Durham, Pair des Reichs, der einige Zeit als General-Gouverneur v. Canada den Grund zur Wiederherstellung der Ruhe gelegt hatte. — Nach der Erklärung Lord Melburne's in der Sitzung der Lords vom 31. Juli, haben zwischen England, Oesterreich, Preußen und Rußland zur Pacification des Orients Unterhandlungen stattgefunden, an denen Frankreich keinen Theil nahm. — Als die Königin am 3. August ausfuhr, stürzte dicht vor ihrem Wagen ein Dachdecker, der sich zu weit herausgelegt hatte, um den Zug zu sehen, aus einer Höhe von 60 Fuß herunter und blieb sogleich todt. Der heftige Schrecken hatte glücklicherweise keine übeln Folgen für die Gesundheit Ihrer Majestät.

Frankreich. Ein neuer Versuch und Angriff Ludwig Napoleons hat am 6. August früh um 6 Uhr in Boulogne stattgefunden Unter dem Rufe »zu den Waffen!« erschien Ludwig Napoleon von einigen Generalen und Adjutanten begleitet, ihm folgte eine Grenadier-Compagnie mit der Tricolorfahne an der Spitze. Sie durchstreiften die Straßen, riefen zu den Waffen und streuten Proclamationen aus. Da sich keine Simpathie im Volke zeigte, und das 48. Linien-Regiment im Sturmschritte herannahte, lief der Haufe aus einander. Es fielen Schüße, durch welche mehrere verwundet wurden, und Ludwig Napoleon, im Begriffe, zu dem englischen Dampfschiffe, welches zu seiner Verfügung stand, zurückzukehren, ward gefangen und in das Schloß gebracht. — Die Fregatte »Belle Poule« unter dem Commando des Prinzen Joinville, welche bei Cadix gelandet war, setzte am 21. Juli ihre Fahrt nach St Helena fort. — Zufolge der königlichen Ordonanzen werden 150,000 Conscribirte zu den Waffen gerufen, der Stand der Marine wird in einigen Monaten in 25 Linienschiffen und 24 Fregatten bestehen.

Türkei. Der egyptische Abgeordnete Sami Bey hat Constantinopel am 19. Juli unverrichteter Sache verlassen.— Nachrichten aus Alexandrien zufolge, hatte Mehemed Ali mittelst eines Circulars vom 15. Juli an alle Consule die Beendigung der Insurrection in Syrien angekündigt. Emir Beschir, Fürst der Drusen, hat durch seine Treue gegen Mehemed Ali den Ausschlag gegeben, er bewog die Insurgenten vom Libanon sich zu unterwerfen. Sämmtliche egyptische, nach Syrien gesendete Schiffe sind nach Alexandrien zurückgekehrt.— Nach Berichten vom 24 Juli hatte Mehemed Ali, nachdem die Insurrection beendet war, bei Sami Bey's Rückkehr erklart, daß er auf die Verwerfung seiner Anträge gefaßt war und auf Alles vorbereitet sey. — Ibrahim Pascha steht mit seiner Armee bei Marasch, selbe soll 65,000 Mann stark seyn und 200 Kanonen mit sich führen.

Preußen. Am 5. August Abends ist der Erzbischof v. Dunin von Kolberg in Posen wieder eingetroffen, und in seiner Wohnung abgestiegen. —

Telegraph.

Todesurtheil, welches von dem k. k. Lemberger Strafgerichte über die mit Theodor Kamienecki und Elias Kogut, auch Iwan Czobytko genannt, wegen Verbrechen des meuchlerischen Raubmordes durchgeführte Untersuchung, in Folge der von den hohen und höchsten Justiz-Behörden herabgelangten Bestätigung in der Kreisstadt Zolkiew, am 20. August 1840 mit dem Strange vollzogen wurde.

Theodor Kamienecki, 35 Jahre alt, verheirathet, Vater von 5 Kindern, und Elias Kogut auch Iwan Czobytko genannt, 44 Jahre alt, verheirathet, Vater eines Kindes. beide griechisch-katholischer Religion, und Unterthanen der Herrschaft Soposzyn, Zolkiewer Kreises, ergaben sich seit längerer Zeit dem Trunke und Müßiggange; insbesondere aber suchte Elias Kogut in Diebstählen seinen Erwerb, weßwegen er zweimal im criminalgerichtlichen Wege bestraft wurde.

Die Gleichheit ihrer Gesinnungen, dann der Umstand, daß sie nahe Nachbarn waren, erzeugte zwischen Beiden eine solche Vertraulichkeit, daß sie nunmehr gemeinschaftlich darauf sannen, wie sie auf dem Pfade des Verbrechens sich fremden Vermögens bemeistern könnten; und da sie vermutheten, daß Juda Schmieder, welcher früher Schänker in ihrem Geburtsorte Soposzyn war, und nun das Schankgewerbe in dem zu der Herrschaft Wola Wysocka gehörigen Wirthshause Slomianka ausübte, ein bedeutendes Vermögen namentlich am baren Gelde besitzen müsse, so faßten Beide den Entschluß, diesen Schänker sammt seinen Hausgenossen zu ermorden, und sich seiner Habe zu bemächtigen.

In Verfolg dieser Absicht begaben sich Theodor Kamienecki und Elias Kogut eines Abends im Monate März 1840, beide mit Hacken bewaffnet, in das Slomianker Wirthshaus; dort jedoch stellte sich ihnen in der Anwesenheit eines fremden daselbst übernachtenden Landmannes, da dieser sich nicht zur Ruhe begeben wollte, ein Hinderniß der Ausführung ihres gräßlichen Vorhabens dar, daher sie den Vollzug der That auf eine gelegenere Zeit verschoben, und noch in derselben Nacht unverrichteter Sache nach Hause zurückkehrten.

Indem sie sofort sich wechselseitig in dem gefaßten Entschluße zu bestärken suchten, erwachte am 15. April 1840 ihre Mordlust mit erneuerter Kraft, so daß Beide an diesem Tage bei Einbruch der Nacht, und zwar Theodor Kamienecki mit einem Messer, Elias Kogut aber mit einer Hacke bewaffnet, sich in das gedachte Wirthshaus des Juda Schmieder begaben, welches ihnen, da sie schon von früher her bekannt waren, geöffnet wurde.

In die Schankstube eintretend ließen sie sich Branntwein geben, und erzählten zur Bemäntlung ihres Vorhabens dem Moses Schmieder, daß sie in den umliegenden Ortschaften herumgegangen wären, um Heu einzukaufen, und daß sie nur von ihrer Ermüdung sich erholen, und sodann nach Hause rückkehren wollen. Moses Schmieder, nichts Arges ahnend, begab sich vom Schlafe getrieben zu seiner Schlafstelle in der anstoßenden Kammer, und trug diesen beiden Gästen bloß auf, damit sie ihn bei ihrem Abgehen wecken möchten, um das Wirthshaus wieder versperren zu können.

Auch dießmal schien der Zeitpunkt zur Ausführung ihres Vorhabens, nicht günstig zu seyn, denn in der Schankstube schlief der Wirth Juda Schmieder, dann zwei fremde wandernde Juden: Abraham Satz aus Rawa, und Dawid Kahane aus Lubaczow, in der anstossenden Schlafkammer, dagegen außer dem Moses Schmieder die zum Besuche gekommene Schwester des Hauswirthes Mindel Schmieder, dann seine Töchter Ettel 14, Feige 11, und Chane 10 Jahre alt.

Schon die Anwesenheit so vieler Personen hätte sie von ihrem Vorhaben abschrecken sollen, da sie leicht auf der That ergriffen werden konnten, oder im günstigsten Falle so viele Menschenleben ihrer Mordlust zum Opfer bringen mußten.

Allein ihre Mordgier kannte keine Grenzen mehr, und als sie sich versicherten, daß Alles in tiefen Schlaf versunken sey, führte Theodor Kamienecki mit der mitgenommenen Hacke mehrere Streiche auf den Kopf des Juda Schmieder, dann des Abraham Satz, so daß Beide ohne einen Laut von sich zu geben ihr Leben aushauchten. Elias Kogut dagegen suchte den Dawid Kahane mit einem in dem Wirthshause gefundenen hölzernen Pflocke zu tödten, was jedoch erst dann vollkommen gelang, bis Kamienecki herbeisprang und dem schon Besinnungslosen mit der Hacke den Todesstreich versetzte.

Nunmehr stürzten beide Mordgesellen, nachdem Elias Kogut sich auch mit einer Hacke, die in der Schankstube lag, versehen hatte, in die Schlafkammer, und tödteten mittelst Hackenhieben die im Bette schlafende Ettel Schmieder, von deren Ächzen die neben ihr liegende Feige Schmieder erwachte, und durch Flucht ihr Leben zu retten suchte, allein Elias Kogut ereilte sie bald, und schleppte sie auf die Mordstätte zurück, wo auch diese Unglückliche bald den Streichen beider Mordgenossen erlag.

Den übrigen drei Personen Moses, Chana und Mindel Schmieder, welche sämmtlich schwer verwundet wurden, gelang es ihr Leben zu retten; denn Moses Schmieder fiel nach erhaltenem Streiche, ohne jedoch besinnungslos zu seyn, hinter die Thüre, und während die Mörder ihn unter den Leichen vermißend, im Vorhause suchten, entkam er durch das Fenster; Chane Schmieder dagegen fiel von mehreren Streichen zwischen die Leichen, und erhielt ihr Leben dadurch, daß sie sich todt stellte; Mindel Schmieder endlich sprang, nachdem sie mit der Hacke verwundet worden war, auf den Ofen, von welchem sie, während die Mörder mit den Übrigen beschäftiget waren, in die Schankstube hinabsprang und von da die weitere Flucht ergriff.

Auf diese Weise hatten diese Unmenschen ihr blutiges Werk vollbracht; da sie jedoch unter den Leichen den Moses Schmieder nicht fanden, und sohin voraussehen mußten, daß ihre schwarze That an das Tageslicht gefördert werden würde, so verminderte sich auch ihre Raublust, daher Kamienecki nur einige Kleidungsstücke der Mindel Schmieder, Elias Kogut aber einen geringen Geldbetrag sich aneignete, wornach Kamienecki Behufs des Verkaufes der Sachen sich nach Zolkiew, der Letztere aber nach Hause begab.

Die Kunde von dieser Gräuelthat verbreitete sich bald in der Umgegend, und der wachsamen Obrigkeit gelang es, zuerst des Theodor Kamienecki, welcher bei dem Verkaufe der geraubten Sachen betreten wurde, habhaft zu werden, der auch sogleich den Elias Kogut als seinen Spießgesellen benannte, und wornach dann Beide sowohl bei der Ortsobrigkeit, als auch bei dem Criminalgerichte ihre verruchte That umständlich eingestanden.

Urtheil. Theodor Kamienecki und Elias Kogut, auch Iwan Czobytko genannt, sind des meuchlerischen Raubmordes schuldig, und deshalb nach Vorschrift des §. 119 des Gesetzbuches über Verbrechen mit dem Tode zu bestrafen, und diese Strafe an ihnen gemäß des §. 10 eben daselbst mit dem Strange, und zwar zuerst an dem Elias Kogut und dann an dem Theodor Kamienecki zu vollziehen.

Redacteur und Verleger Jos. Edler v. Mehoffer. — Gedruckt mit Piller'schen Schriften.